

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N^o 23.

Montag am 16. Juli

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Paternolli, oder beim Redacteur, am Marienplage, Nr. 18, zu ebener Erde.

Die Nacht im Walde.

(In Musik gesetzt von weiland Franz Schubert.)

Sei uns stets gegrüßt, o Nacht,
Aber doppelt hier im Wald,
Wo dein Aug' verthölnet lacht,
Wo dein Fußtritt leiser hallt.
In der Blätter Laubpokale
Wiehest du dein Silber aus;
Hängst den Mond mit seinem Strahle
Uns als Lamp' in's Blätterhaus.
Säuselnde Lüftchen
Sind deine Reden;
Spinnende Strahlen
Sind deine Fäden;
Was deine Lippe beschwichtigend traf,
Sinet die Augen, und sinket in — Schlaf.

Und doch — es ist zum Schlaf zu schön,
Drum auf! und weckt mit Horngetöse,
Mit heller Klänge Wellenschlag,
Was frühbetäubt im Schlummer lag! —
Es regt in den Lauben
Des Waldes sich schon;
Die Vöglein, sie glauben,
Die Nacht sey entflohn!
Die wandernden Hehe
Verkieren sich jag,
Sie wähen, es gehe
Schon frisch an den Tag.
Die Wipfel des Waldes
Erdräusen mit Nacht;
Wom Quell her erschallt es,
Als wär' er erwacht.

Und rufen wir laut im Gesange:
„Die Nacht ist im Walde daheim!“
So ruft das Echo lange:
„Sie ist im Wald daheim!“

Drum sey uns doppelt hier im Wald
Gegrüßt, o stille Nacht,
Wo alles, was dich schön uns malt,
Und noch viel schöner lacht.

Johann Gabriel Seidl.

Die Rosen im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Wenn Ihr des Baches Krümmung folgt, gelangt
Ihr in wenig Stunden an ein Hammergewerk mit sei-

nen stattlichen Gebäuden, das einst das Eigenthum des alten Vertrands gewesen. Es war das Erbe meines redlichen Vaters, sein Segen schien auf ihm zu ruhen. Das Glück beschied mir ein gutes Weib. Drei Kinder, zwei Söhne und ein Mädchen standen mir treu zur Seite. Regsamkeit hielt den Hammer in stetter Bewegung, nie erlosch das Feuer an meiner Esse. So schwanden meine Tage sonnenklar und ungetrübt. Es sollte nicht also bleiben. Ein Gewitter, das schwer und unheilverbergend herangezogen, legte mein Haus in Asche. Hiermit begann des Schicksals erste Prüfung. Händeringend umstand meine Beate mit den Kleinen das rauchende Gemäuer. Ich aber sprach voll Muths: »Der Herr hat es genommen, er kann es wieder geben,« und wirklich stand in Kürze das Haus. Bald darauf entriß mir der Tod meine Lebensgefährtin. Sie starb in meinen Armen. Heiße Thränen floßen ihrem Andenken, aber ich war nicht trostlos; blieben mir doch die Kinder, das Unterpand ihrer Liebe und Treue. Ihr Gedeihen verscheuchte meinen Kummer, Zufriedenheit kehrte wieder über meine Schwelle. Da kam jene Zeit, wo der siegberauschte Franke zerstörend in unsere Fluren drang. Meine Söhne traten, ihres Vaterlandes werth; als Freiwillige unter seine Fahne, Ich schied von ihnen, sie nie mehr zu sehen. An einem Tage fielen Beide im Beruf der ernstesten Pflicht. Zwölf Stunden nach der Schreckenskunde hievon bewegte sich die Vorhut der Blauröcke gegen meine Gehöfe. Kaum daß es mir gelang, den Händen entmenschter Sieger zu entinnen. Es war eine stürmische Nacht, als ich mit meiner Anne, halb entblößt, nach den Bergen floh. Kein Stern flimmerte am Himmel, nur die blutrothe Flamme meines Hauses, das lichterloh brannte, leuchtete den Vertriebenen auf des Elends grausem Pfade.

Diese Hütte, von einem Diener meines Vaters einst bewohnt, und nun verödet, nahm uns auf. Sie war die einzige Zuflucht, wo ich mein Loß beweinen durfte.

Tief war ich gebeugt; doch mein Kind, aus dem das theure Bild seiner Mutter zu mir sprach, erhellte mild und freundlich meines Kummers Nacht. Kräuter sammeln, einst meine Lieblingszerstreuung, fristete nun, als Handel getrieben, kärglich unser Leben. Mühsam kletterte ich die steilsten Felsen hinan, meinen kleinen Pflanzenschatz zu sammeln. Aber reichlich ward meine Mühe gelohnt, wenn Anne den Schweiß von meiner Stirne trocknend, mir kindlich fromm die Labung reichte, und der Vater, dem sein süßes Kind zur Seite, durfte sich freuen. Also bleichte die Zeit den Mann, reifte das Kind zur blühenden Jungfrau. Ueppige Locken wiegten sich auf ihrem stolzen Nacken, Frohsinn malte ihre Wange, aus dem großen dunklen Auge sprach Unschuld und Güte.

Eines Abends, als ich von der Höhe niederstieg, drang ein Gewimmer an mein Ohr. Ich folgte dem Schmerzensrufe, und fand im Dickicht einen Menschen, der erschöpft, und wie es schien verwundet auf dem Boden lag. Sein Aeußeres, wie auch die Büchse an seiner Seite verrieth den Waidmann. Er klagte mir, daß er die Spur eines Wildes rasch verfolgend, in einen Felsenbruch gestürzt, aus welchem sich emporzuraffen nur mühsam ihm gelungen. Dabei habe er eine Quetschung am Fuße davongetragen, die jede schnelle Bewegung hindere. Da die Stelle von meiner Hütte nicht zu ferne war, versprach ich schnelle Hülfe, rief meine Anne, und vereint trugen wir den Erschöpften dahin. Nicht forschte ich seines Namens, noch wessen Standes; er war hilfsbedürftig und mein Gast. Ruhe und ein kleiner Verband beschleunigten seine Genesung. Er schied mit dem wärmsten Danke und der Bitte, uns öfter zu sehen. Ich gewährte dies ohne Arg, auch Anne mochte ihn wohl leiden. Sanft, wie sie war, hatte sein stiller, besonnenes Benehmen ihm ihre Freundschaft erworben. Wäre er nie wiedergekehrt! Doch seine Besuche häuften sich. Auch merkte ich, daß Annens Züge Freude strahlten, erschien er, und daß sie wortkarg und sinnig ward, blieb der Fremde ferne. Nichts ahnte ich Böses hiebei; ich kannte ja mein Kind, und sein unbegrenztes Vertrauen zu mir.

Von den Bäumen fiel das Laub, und der Herbst mit seinem Nebelkeide klopfte unfreundlich an. Wilhelms Erscheinen, also nannte sich unser Freund, wurde jetzt seltener, und kam er, begleitete ihn eine schlecht verhehlte Düsternheit. Auch mein Kind theilte die bange Gemüthsstimmung. Länger mochte ich nicht im Dunkeln bleiben. Ich sprach mit Anne ernstlich hierüber. Mit überströmten Augen hörte ich das Geständniß ihrer Liebe gegen Wilhelm, und seine Be-theuerung, ihr einst die Hand zu reichen. Dies Geheimnißvolle empörte mich, und ich harrte von Tag zu Tag, Rechenschaft von dem Undankbaren zu fordern, der, der Gastfreundschaft zum Lohne, meinem Kinde seinen Frieden geraubt. Seine Worte, sie schie-

nen mir nur Trug; waren sie redlich gemeint, warum sollte er nicht offen vor den Vater treten? — Ich harrte vergebens. Der Elende miß den Ort, wo er ein argloses Herz getäuscht, und ich zitterte für das Leben des einzigen Wesens, welches mir das Geschick gelassen. Doch der große Arzt für Seelenleid, die Zeit, heilte Anne's Schmerz, ihn in Vergessenheit begrabend.

Es war bereits tief im December, als ich an einem Sonntage mit meinem Kinde aus der entfernten Dorfkirche trat. Eben verabschiedeten wir uns von den Nachbarn, als Schlittengeschell hörbar wurde. »Das ist der Gutsherr von Frauenberg, der Baron Walter« rief eine Stimme, und aller Augen wandten sich nach dem prächtigen Gespann. Gott, welch' Gefühl durchbebte mich, als ich Wilhelm erkannte, der zur Seite einer, in kostbares Pelzwerk gehüllten weiblichen Gestalt die schaumbedeckten Gäule lenkte. In diesem Augenblicke begegnete sein stolzer Blick dem meinen. Todesblässe überzog ihn. Sein Haar sträubte sich, wild rollte das Auge, und wie von der Hand der Verzweiflung getrieben, rasten die wilden Bestien, hochbäumend und mit sprühenden Nüstern, in dem Nebel dahin. Auch Anne hatte ihn gesehen, und ihr zitternder Körper verrieth den innern Kampf.

»Der Wahnsinnige,« zürnte einer der Dorfbewohner »kann doch das Tollen und Loben nimmer lassen.« »Im Grunde ist er ein guter Junge,« meinte sein Nachbar, »aber den Weibern hold. Blieb doch auf seinem Grunde keine Schürze von ihm ungenekt.«

»Und ein Spieler,« fiel heftig der frühere Tadler ein, »dessen Leichtsin in einer Nacht Habe und Gut auf die Karte gesetzt. Jetzt ein Bettler wagte er noch den verzweifelden Wurf, seine Hand an die reiche Erbin von St. Johann zu verhandeln. Doch ein Preis ist des andern werth. Sie soll, bitter und böse, wie sie ist, ihn wahrhaft satanisch quälen. Darum streift er wochenlang in den Bergen, ein Schreck des Wildes, das nur selten der sichern Hand entkömmt.«

Ich hatte genug. Schweigend erreichten wir die Hütte, und schluchzend warf sich Anne auf das Lager. Ach, alle Erinnerungen waren in der Unglücklichen erwacht. Jene Worte verwundeten eben so viele Dolchstiche ein Herz, das jetzt dem Schmerz der Hoffnungslosigkeit erlag. Von nun an fand sie jeder Morgen in Thränen gebadet, die nur versiegeten; um neu zu fließen. Keine Worte vermochten den Sturm der Leidenschaften zu beschwören, und Anne, noch vor sechs Monaten das fröhlichste Kind des Gebirges, wandte, ein Schatten, sich und elend umher. Meine Angst war grenzenlos, ich bot, dem leifesten ihrer Wünsche lauschend, alles auf, das theure Leben zu retten. Wie viele Nächte durchwachte ich schlaflos ihr zur Seite. Und wenn ein matter Schlummer ihr Auge schloß, dann kniete ich hin, von meinen Lippen strömte das Gebet eines verzweifelden Vaters. —

In den Thälern schmolz der Schnee, und freundlich grüßte die Sonne in die Stuben. Draußen blühten die Erstlinge des Frühlings, und mein krankes Kind, seinem Ende nahe, verlangte nach der Freie. Seht, hier zur Stelle brachte ich sie. Die alte Linde, sie mochte meinen Jammer theilen, denn sie streute mitleidsvoll ihre Blüten über die Sterbende. Die milde Luft, von balsamischen Gerüchen erfüllt, schien wohlthätig auf Anns zu wirken. Da bat sie mich, ihr den Morgensegen vorzulesen, und als ich, ihren Wunsch zu erfüllen ging, folgte mir ein brennender Blick. Es war der letzte in dem Leben. Bei meiner Rückkunft fand ich sie eingeschlummert. Ahnungsvoll beugte ich mich über die Schlafende, und hielt — eine Leiche in meinen Armen.

(Beschluß folgt.)

Ueber das istrische Hemona.

Von Franz Mühleisen.

In Nr. 22, 23 und 24 des illyrischen Blattes vom Jahre 1836, hatte ich einen Auszug aus der Broschüre des Canonikus Stančovič: *De le tre Emone antiche città e colonie romane*, worin der Verfasser die vormalige Existenz eines istrischen Hemona vollständig erwiesen zu haben wähnt, mit dem Wunsche zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß ein der vaterländischen Archäologie Ründigerer als ich, die letzten vom Stančovič aufgestellten XXI Paragraphen einer kritischen Erörterung würdigen wollte.

Da nun dieser für unser Vaterland so interessante Gegenstand seitdem von Niemand mehr besprochen worden ist, und da ich in Nr. 18 des illyrischen Blattes 1837 mich verbindlich gemacht habe, in einer besondern Abhandlung darzuthun, daß in Istrien kein Hemona zu suchen sey: so glaube ich, daß die nachstehende Erörterung den Freunden der vaterländischen Urgeschichte nicht unangenehm seyn dürfte.

Um jedoch dem Leser der „Carniola“, dem das illyrische Blatt von 1836 nicht leicht zu Gebote steht, verständlich zu seyn, folgen hier die oben erwähnten XXI Paragraphen des Stančovič:

Aber es ist auch eben so gewiß, daß ein drittes Emona in Istrien bestanden habe, welches ebenfalls eine römische Colonie war, für welche Behauptung die nachfolgenden, noch nicht bekannten Bemerkungen den Beweis liefern sollen.

S. I. Gewiß ist es, daß das Bisthum im istrischen Eittanova seit mehren Jahrhunderten ohne Widerspruch immer beständig als das emonesische bekannt gewesen sey, und daß die dortigen Bischöfe, als emonesische von den Päpsten, Patriarchen und Kaisern, mit einem Worte von der ganzen Welt anerkannt, benannt und bestätigt worden sind.

S. II. Diese Benennung der emonesischen Bischöfe wurde nie, weder mittelst Tradition noch in Documenten, noch auf irgend eine andere Weise, dem norischen oder pannonischen Emona gegeben, die, wie uns die Kirchengeschichte lehrt, keine Bischöfe hatten.

S. III. Selbst der Ausdruck Eittanova weist offenbar auf eine Stadt, die auf eine alte zu Grunde gegangene gefolgt ist.

S. IV. Nach der unumstößlichen Urkunde von 1228, wird Eittanova auch *Vegla Emona*, d. ist: altes Emona genannt. Dieser Ausdruck qualificirt offenbar das alte Emona.

S. V. Viele römische Alterthümer in Stein, Thon und Erz, wurden bei Villanova, wo man das alte Emona vermuthet, ausgegraben.

S. VI. Das schönste Monument wurde vom Bischof Negri aufbewahrt; es ist ein Denkstein mit folgender Inschrift:

COLONIS . INCOLIS
PEREGRINIS
LAVANDIS . GRATIS
D . D . P . P . P .

Dieser Stein zeigt uns ohne Widerrede an, daß dort eine Colonie bestanden habe, weil darauf die Colonie von den incoli, welche die ursprünglichen Einwohner sind, unterschieden erscheinen, daß die Colonie mit neuen römischen Bürgern gegründet worden sey, und daß diese ungenannte Colonie für keinen andern Ort passe, als für das heutige Eittanova, denn in jener Gegend wurde dieser schöne Denkstein gefunden, und in jener Gegend geht beständig die Sage von einem alten Emona.

S. VII. Diese Folgerung wird vollkommen bestätigt durch die Inschrift in Parenzo, der zufolge Präcellius Patron der splendidissima colonia der Aquileenser, der Parentiner, der Dpiterginer und der Hemoneser gewesen ist, daher ist auch der Colonie der Hemoneser obiger Bade-Denkstein zuzuschreiben. (?)

Mit der Inschrift des Präcellius verschwindet auch der Vorwurf des Schönlebens (pag. 217) nomen Emonae, quod nulla Istrinae civitas ostendere potest in suis lapidibus. Istrien kann sich also rühmen, einen Denkstein zu besitzen, der nicht allein drei neue unbekannt Colonien, sondern auch das istrische Hemona, in einer von den andern beiden verschiedenen Orthographie kennen lehrt, und der die zweifelhaften Inschriften Pannoniens und Noricums übertrifft. (?)

S. VIII. Auch in der peutingerschen Tafel findet man in der Gegend des heutigen Eittanova ein Gebäude gezeichnet, das jenen am Timavo gleicht. Bei jenem Gebäude steht QUARI. Wer sieht nicht hierin ein verdorbenes Quietto?

S. IX. Die beständige Benennung der Emoneser Bischöfe, die teodossianische Tafel, welche in der Gegend von Eittanova öffentliche Bäder darstellt, der Denkstein dieser Bäder, der eine ungenannte Colonie be-

zeichnet (?) die Inschrift des Präcellius, in geringer Entfernung von Sittanova aufgefunden, belehrt uns, daß die auf dem Bade-Denksteine ungenannte Colonie Hemona gewesen sey.

S. X. Daß Hemona auf dem Steine des Präcellius kann weder für das pannonische noch für das norische Emona gehalten werden, weil es sich durch das vorgesezte H von beiden letztern wesentlich unterscheidet.

S. XI. Die pannonische Colonie Emona war von Julius Cäsar gegründet, und wurde IVLIA EMONA benannt; die norische Colonie gleiches Namens, scheint von Claudio gegründet, und AEMONA CLAVDIA benannt worden zu seyn. Bei dem istrischen Hemona müssen wir annehmen, daß die Gründung dem Trajan zuzuschreiben sey.

S. XII. Die pannonischen Emoneser gehören zur julischen Junst, die norischen scheinen zur Claudianischen zu gehören, wohin jedoch die istrischen gehörten? ist nicht vollständig bekannt; jedoch erhellet aus den Inschriften, daß kein Istrer zur julischen oder claudianischen Junst gehört habe.

(Fortsetzung folgt.)

Curiosa.

(Wahrscheinlich ein Druckfehler.)

Ein hiesiger rühmlichst bekannter Autor sucht einen Verfasser für seine herauszugebenden Schriften.

Wäre das unerhört? — Oder soll es vielleicht heißen — Verleger? —

Eine Zeitung aus Mendazipatnam meldet: Die hiesige Kunstreitergesellschaft des Herrn Magus hat gestern eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung veranstaltet. Der Erfolg war außerordentlich, — das Haus so gefüllt, daß einige der Anwesenden aus Mangel an Raum hinter den Künstlern auf den Pferden Platz nehmen mußten. —

Almus.

Revue des Mannigfaltigen.

Ueber zwei böhmische Missionäre in Amerika hört man Folgendes: Zwei böhmische Missionäre in Amerika senden von Zeit zu Zeit Berichte über den Zustand des Christenthums auf der westlichen Hemisphäre in ihr Vaterland. Peter Neumann ist Pfarrer zu Northbusch, fünf Stunden vom Niagarafall entfernt, und hat unter dem Schutze des Bischofs von New-York den Plan zu einer Congregation von Priestern in seiner Diöcese entworfen. Er wurde von seinen Pfarrkindern in allen seinen Entwürfen reichlich unterstützt, und war im letzten Herbst eben im Begriffe, eine Missionsreise nach Obercanada zu machen, und den dortigen

Deutschen den Trost der Kirche zu bringen. Auch hat er in den Urwäldern bereits große botanische Sammlungen gemacht, und verschönert sein einförmiges Leben durch die Blüten der Wissenschaft. Der zweite Missionär, Vater Hammer, besuchte seinen Collegen, bevor er sich als Pfarrer nach Detroit begab, wofür eben ein Bisthum begründet wurde. Ein alter, niederländischer Missionär in jener Gegend hat durch fromme Spenden aus seinem Vaterlande eine Summe zusammengebracht, um ein Waisenhaus zu stiften, welches der Sorge der barmherzigen Schwestern anvertraut werden soll.

Die Einnahme der Mauth zur Marseille betrug im December v. J. etwas über 2,040,000 Franken; im December des Jahres 1856 waren über 2,577,000 Franken eingegangen.

Kunstanzeige.

Welcher großen Theilnahme sich das im vorigen Monate zu Wien erschienene »Album« zum Besten der Verunglückten in Pest und Ofen, herausgegeben von dem Redacteur der Wiener Zeitschrift, Herrn Friedrich Witthauer, zu erfreuen hatte, ist allbekannt. Es wäre überflüssig, sich hier in Lobeserhebungen über ein Werk auszulassen, dessen zweite Auflage bereits schon vergriffen seyn soll, und zu dem die geachtetsten und gefeiertesten vaterländischen Schriftsteller ihr Schärfelein beitragen. Ihre Namen und die rege Theilnahme des Publikums verbürgen dessen Werth.

Allein erfreulich ist es uns, so eben aus einem von Prag an uns ergangenen Schreiben zu vernehmen, daß auch diese edle Königsstadt, die Wiege der Musik, der Residenz in dieser Beziehung nicht nachstehen will.

Es erscheint nämlich zu Prag Ende Juli: Prager musikalisches Album, zum Vortheile der Hülfbedürftigen in Ofen und Pest, redigirt und herausgegeben von Ludwig Ritter v. Rittersberg. — Prachtaufgabe. — Pränumerationspreis 5 fl. C. M. —

Dieses schöne Werk wird eine abwechselnde Sammlung von Fortepianos- und Gesang-Compositionen von J. Dessauer, A. Dreischock, R. Führer, C. L. Hoffmann, F. F. Kittl, L. Kleinwächter, L. Mieschke, L. Ritter v. Rittersberg, C. Tittl, W. J. Tomaschek, W. Weit, F. D. Weber, J. Wittasek, mit einer einleitenden Dichtung von Carl Egon Ebert, enthalten, und Sr. Excellenz, dem Herrn Oberstburggrafen, Carl Grafen v. Chotek gewidmet seyn. —

Obwohl schon der Zweck dieser lobenswerthen Unternehmung dem »Prager musikalischen Album« gewiß zur wirksamsten Empfehlung dienen muß; so läßt sich bei dem Umstande, daß die Musikfreunde unsers Vaterlandes gewohnt sind, fremden, ausländischen Künstlern stets die verdiente Anerkennung im vollsten Maße angedeihen zu lassen, hier um so mehr erwarten, daß sie mit noch gerechterm Grunde ein zu solch' menschenfreundlichem Zwecke bestimmtes Unternehmen eifrigst unterstützen werden, welches sie mit den Compositionen der gefeiertesten Meister Böhmens bekannt macht.

Die Pränumerationscheine können in jeder soliden Buchhandlung eingelöst werden. In Laibach nimmt die Buchhandlung des Herrn Leopold Paternoli Bestellungen an.

Die Namen der P. T. Herrn Pränumeranten werden dem Werke beige druckt erscheinen, und die Subscriptionsliste zugleich als Namensverzeichnis von Musikfreunden zu betrachten seyn.

Die Red.

Auflösung des Räthfels im Blatte Nr. 22.
Das Buch und der Leser.

Jene P. T. Herrn Abonnenten, welche den Pränumerationsbetrag für das erste halbe Jahr noch restiren, werden höflichst ersucht, denselben an die gefertigte Redaktion abzuführen.

Die Redaktion der Carniola.